

Der Tradition verpflichtet

Autor(en): **Schütt, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **72 (1994)**

Heft 5

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-723507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

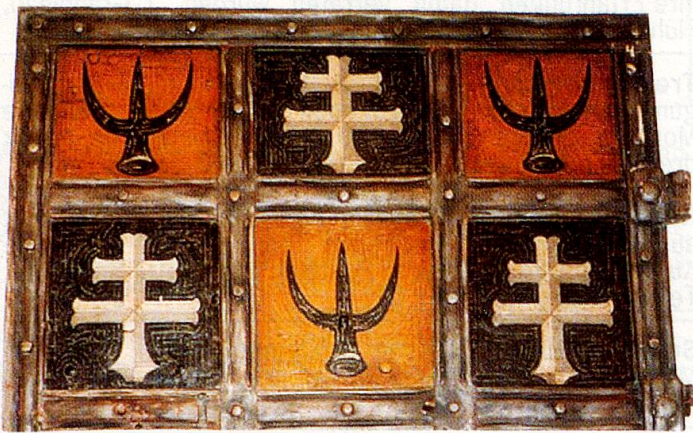
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Tradition verpflichtet

Mitten in Bern am Bubenbergplatz, gleich neben dem modernen Hauptbahnhof und der Schanzenpost, fällt ein schöner Spätbarockbau auf, der «Burgerspittel». 1742 als Spital erbaut, wird er heute als Altersheim mit Pflegeabteilung für Bernburger genutzt.



Das allgegenwärtige Wappen des Burgerspittel: Doppelkreuz und Zehntgabel. Es erinnert an die beiden alten Spitäler, den Unteren und den Oberen Spittel.

Im Sommer 1992 feierte «Der Spittel», das Berner Burgerspittel, mit einem grossartigen, festlichen Laienspiel sein 250 Jahre altes Bestehen. Doch die Wurzeln reichen viel weiter zurück: Schon im Jahre 1715 wurden das Obere Spital, gegründet 1228 als Spital zum Heiligen Geist, und das seit 1207 bestehende Niedere Spital zum Grossen Spital vereinigt. Ein gutes Vierteljahrhundert später, 1742, konnte am heutigen Bubenbergplatz – der nach Plänen eines französischen Architekten erbaute, schönste Spätbarockbau Berns – das neue Grosse Spital «Der Spittel» die Kranken aufnehmen. Heute ist der grosszügige Bau ein Altersheim mit einer Pflegeabteilung für Bernburger.

Von 1978–1983 wurde es mit einer gründlichen, wohldurchdachten Innenreno-

vation den heutigen Anforderungen angepasst. 82 alleinstehende Bernburger und vier Ehepaare in Doppelzimmern finden im Spittel ihr Daheim. In der spitalmässig ausgestatteten Pflegeabteilung werden 40 Personen betreut.

Eine Oase der Ruhe und Stille

Rund um das Haus braust der öffentliche und private Verkehr, doch in den schönen Höfen mit den nach barocken Vorbildern gestalteten Blumenbeeten, den perfekt geschnittenen Buchsumrandungen und dem plätschernden Brunnen ist es ruhig und still. Am Schatten, unter hohen Bäumen oder an der Sonne kann man in Erinnerungen schwelgen oder sich über Gegenwärtiges unterhalten.

Ein zuverlässiger Pensionär überwacht den Parkplatz im hintersten Hof, damit kein Unbefugter dort eine günstige Parklücke entdecken kann. Hier lebt eine Welt von gestern mitten im Heute.

Tradition und Diskretion

Wie das Haus – man ist versucht zu sagen «Schloss» – abgeschirmt ist vom lauten, lärmigen Verkehr, so sind seine Bewohner geschützt von unbefugtem Eindringen in ihre private Domäne. «Hausfriedensbruch» heisst unerwünschtes und unerlaubtes Stören in Privatwohnungen und ist strafbar. Daran hält man sich im Spittel. Das heisst aber keineswegs, dass man nicht zusammen spricht, nicht an den Sorgen der Mitbewohner teilnimmt, ganz im Gegenteil, es heisst nur, jene höfliche Distanz zu wahren, die ein erfreuliches Miteinander möglich macht.

«Wir pflegen hier die Tradition ganz bewusst», sagen Elisabeth und Willy Mühlematter, seit vier Jahren Verwalter-Ehepaar im Spittel. Sie sind gern hier, sind stolz und glücklich,



Die Südseite des Burgerspitals in Bern, rechts knapp sichtbar der Hauptbahnhof.

Foto: Walter Nydegger



Der Innenhof mit den nach barocken Vorbildern gestalteten Blumenbeeten.

Foto: Elisabeth Schütt

hier arbeiten zu dürfen, für alle Pensionäre und nicht zuletzt für die oft langjährigen Angestellten da zu sein, gemeinsam Feste zu feiern und auch gemeinsam Abschied zu nehmen in der kleinen Kapelle, wenn ein Mitbewohner die Augen für immer geschlossen hat. Die Feste, ja, auch die verdankt man manchmal einer uralten Vergabung. Die Spendenlisten reichen weit ins 18. Jahrhundert zurück, sie hängen, handschriftlich, fein säuberlich eingerahmt im untersten Gang. Ab und zu ist ein Betrag mit einer Auflage verbunden, zum Beispiel «Für ein Strübliessen». «Strübli», die fett-

gebackene Berner Spezialität, war vielleicht für den Spender ein Höhepunkt in seinem Kinderleben, den er den Nachfahren nicht vorenthalten wollte. Den heutigen Mägen sind sie vielleicht nicht mehr ganz so zuträglich, aber wer kann denn immer Rücksicht nehmen, wenn's ums Festefeiern geht.

Nebst für die damalige Zeit namhaften Beträgen sind auch winzige Summen vermerkt auf den Listen. Gerade diese Vergabungen sind besonders rührend, sie zeigen, dass selbst die ärmsten Berner an den Spittel dachten – an die damals noch Ärmeren.

Tradition hat das gemeinsame Fondue-Essen am Ende des Winters in der Dachstube; Tradition haben gemeinsame Ausflüge. Noch nicht Tradition, aber das kann ja noch werden, hat ein mindestens Fünfstern-Essen, zubereitet von einem Pensionär, der lebenslang ein begeisterter Koch in den besten Hotels war. Im Näh-Stübli musste am nächsten Tag da und dort ein Knopf versetzt, eine Naht aufgelassen werden ... auch Willy Mühlematter meint, sein Hosenbund sei ein bisschen eng geworden.

Gar nicht selten denkt die Bernburger-Gemeinde ans Freude bereiten und lässt sich für ihre Schützlinge Festliches einfallen oder erfüllt Extra-Wünsche.

Treffpunkte: Speisesaal und Dachstube

Mittag- und Abendessen werden gemeinsam im Speisesaal eingenommen. Jede Pensionärin, jeder Pensionär hat seinen eigenen Platz. So können allfällige unangemeldete Abwesenheiten sofort überblickt und kann dem Grund nachgegangen werden. Das Frühstück wird, wie herrlich, in die Zimmer getragen. So muss man nicht schon fertig angezogen sein, Morgenmuffel werden mit Rücksicht behandelt. Noch eine Besonderheit gibt es im Spittel: Alle haben das Recht, fünf Speisen aufzulisten, die sie nicht mögen, und sie werden damit verschont. Derzeit ist man dabei, das Abendessen umzustellen, verschiedene Möglichkeiten anzubieten, sich einer von den meisten Pensionären rege benützten Umfrage anzupassen.

Wer seine eigenen Koch- oder Backkünste nicht brachliegen lassen möchte, darf in einer Agenda eintragen, wann die Küche auf dem Dachboden besetzt sein wird und köstlicher Duft sich ausbreitet.

In der Dachstube wird viel gebastelt, wurden die wunderschönen Seidenfoulards bedruckt für das Spittelfest, die Plaketten gebrannt und viele hübsche Geschenke für den Marktstand hergestellt – der brachte am Fest einen ansehnlichen Gewinn. Gäste und Besu-

cher halten oft Ausschau nach kleinen Geschenken aus der «Spittel-Boutique», und so wird unter kundiger Leitung mit viel Phantasie eifrig gearbeitet.

Eine Runde setzt sich wöchentlich zusammen und frischt in der Dachstube ihr Englisch auf. In gleicher Weise existiert auch eine Italienisch-Gruppe. Literatur-Interessierte holen sich in der Bibliothek Lesestoff und tauschen die Meinung über das Gelesene aus.

Unermüdlich ermuntert Elisabeth Mühlematter ihre Spittel-Leute, Erinnerungen, lustige oder traurige Erlebnisse aufzuschreiben, die werden dann in der drei- bis viermal jährlich erscheinenden «Spittel-Poscht» abgedruckt. Eine Pensionärin steuert dazu wunderhübsche Zeichnungen bei.

An den Wänden der weitläufigen Gänge hängen manche Kunstwerke von Künstlerinnen und Künstlern, die in dem schönen Haus lebten und leben.

Der Spittel-Zoo

Tiere sind willkommen. Vögel, Fische und manche Art von Vierbeinern gehören ebenso zum Haus wie die Menschen. An Betreuern fehlt es nie. Mir scheint, es ist fast eine Ehrensache im Spittel, ein Amt zu übernehmen und es getreulich zu erfüllen. Der Spittel-Hund duldet die drei Katzen, die im Hause leben, und die Katzen dulden die Vögel. Eine der Katzen begleitet die Schwester auf ihrem nächtlichen Rundgang. Die Kaninchen und Meerschweinchen lassen sich vom Vogelgezwitscher nicht stören, und auf der Pflegeabteilung machen die kleinen bunten Fischchen den Betagten ganz einfach Freude und erfüllen damit eine ganz wichtige Aufgabe.

Natürlich läuft auch in diesem grossen alten Haus nicht alles klaglos, die «Klagemauer» in der «Spittel-Poscht» beweist es, aber man bemüht sich doch nach Möglichkeit, dem Motto des grossen Spittel-Festes nachzuleben «Es herrsche Freude».

Elisabeth Schütt